

## per aspera ad astra?

Es ist nun vierzig Jahre her, dass ich die folgende Abiturrede an dem Gymnasium hielt, an dem ich seinerzeit tätig war. Mit einigen wenigen Korrekturen versehen, könnte sie auch heute vorgetragen werden:

Liebe Abiturientinnen,  
liebe Abiturienten,  
verehrte Anwesende!

Als ich gestern die Barrikaden am Seiteneingang unseres Schulgebäudes überwunden hatte und sah, dass Abistürmer bereits bis ins Allerheiligste, das Lehrerzimmer, vorgedrungen waren, sah ich mich veranlasst, ein Vorurteil zu revidieren. Das Vorurteil, dass dieser Abiturjahrgang ein Haufen sich selbst genügender Individualisten sei. Denn was ich dort an kunstvollen Umgestaltungen unseres Hortes und an bizarrer Maskerade antraf und erlebte, wäre ohne ein hohes Maß an sozialem Engagement, an Kreativität und Kooperationsbereitschaft, an solidarischem Mit- und Füreinander nicht möglich gewesen.

Solche Erfahrungen intensiver Kommunikation und Kooperation vermögen seelische Kräfte freizusetzen. Kräfte zum Erlernen, zum immer wieder neuen Erlernen, was dem Leben wirklich Sinn verleiht: „der humane Umgang mit sich selbst und anderen“, in dem ich - mit dem Pädagogen Hans-Jochen Gamm - „das einzige Kriterium bewusst gelebten Lebens“ sehe. Humanen Umgang mit sich selbst und anderen zu erlernen und zu üben, dazu werden Sie sich, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, immer wieder selbst anspornen müssen, damit Ihr Leben lebendig bleibt und nicht durch eine Übermacht an Alltagsgewohnheiten, Gleichgültigkeiten, an Sinnleere und Freudlosigkeit verkümmert.

Sinnleere und Freudlosigkeit werden von der Jugendpsychiatrie als Symptome des seelischen Befindens vieler junger Menschen aufgeführt. Der Bericht des letzten Kongresses der Psychologen und Psychotherapeuten in Köln aber listet nicht nur Symptome auf, er benennt auch Ursachen. Eine sticht dabei besonders hervor:

„Der Widersinn gesellschaftlicher Realität als Dauererfahrung“.

Was ist damit gemeint? Ein Beispiel nur: Zur Aufrüstung in West und Ost nach ihrer Meinung gefragt, fühlten sich mehr als 50% der für eine Sinus-Studie befragten Jugendlichen „persönlich betroffen“, „bedroht“ und nicht in der Lage, von sich aus einen Sinn in ihrem Gefordertsein durch die Gesellschaft zu sehen, durch eine Gesellschaft, die gleichzeitig die Selbstverständlichkeit, eine Zukunft zu haben, zumindest als fragwürdig erscheinen lässt, wenn nicht gar zerbricht.

Ein Schüler meines Abiturskurses Kunst äußerte sich neulich mir gegenüber folgendermaßen: „Wissen Sie, Leben hat für mich etwas Fadenscheiniges bekommen. Ich erfahre Leben als eine Art Noch-am-Leben-sein-dürfen, ausgelöst durch die Vorstellung, dass ein Computersystem ausrastet oder irgendein Politiker, Militär oder jemand, der durchdreht, es schafft, dass diese Raketen, die angeblich Krieg verhindern sollen, doch losgehen; dass man Frieden dadurch erhalten will, indem man die mehrfache Vernichtung der Menschheit und der Erde möglich macht und auch in Kauf nimmt.“

„Widersinn gesellschaftlicher Realität als Dauererfahrung“ hat zur Folge, dass der Einzelne sich in seinem Menschsein missachtet und aufs Äußerste gekränkt und bedroht fühlt. Dass er glaubt, keine andere Wahl zu haben, als in dieser widersinnigen Realität zu leben - weiter zu leben, mit dem Gefühl in-

dividuellen Ungenügens. Dem Gefühl, weder mit der eigenen Welt- und Lebensangst, noch mit der Welt selbst fertig zu werden.

Hinzu tritt ein vor allem von älteren Schülerinnen und Schülern besonders stark empfundenenes Missverhältnis zwischen schulisch vermittelter Ethik und dem alltäglichen Hintergangenwerden ihrer Maßstäbe in Wirtschaft, Politik und im Handeln des Staates, wo offensichtlich andere Vorgaben zu gelten scheinen, als die, die die Schule tagtäglich zu vermitteln sucht. Dieses Missverhältnis verleiht der Schule nicht nur den Charakter des Unernstes, sondern lässt ihren natürlichen moralischen Gegenzauber spurlos zergehen.

Was aber wäre der Dauererfahrung einer widersinnigen gesellschaftlichen Realität, was dem Gefühl individuellen Ungenügens und der mit ihm verbundenen Lebensangst entgegenzusetzen? Was, das nicht bei der Erkenntnis des bestehenden Mangels an Lebenssinn stehen bleibt, sondern sie produktiv macht, das zur Hervorbringung einer anderen Welt, einer besseren Zukunft anstiftet und diese schon jetzt zu verwirklichen beginnt?

Meine Antwort: Das tätige Wachhalten des humanum. Das bewusste Lebendighalten unseres Menschseins, unserer Menschlichkeit, die gleichwohl in unserem - sicher nie widerspruchsfreien - Menschsein gründet.

Auf meine Person gewendet heißt dies, mich selbst zu fragen, wodurch ich zum Wachhalten des humanum beitrage?

Meine Antwort: durch Kunst und Pädagogik. Denn beide Tätigkeiten gehen bei mir von der Vorstellung eines ganzheitlichen Menschseins und Lebensvollzugs aus und zielen zugleich auf ihre Verwirklichung. Jeden Schultag von Neuem und jeden Lebenstag ein Stück mehr.

Was trage ich als engagierter Künstler, was als engagierter Pädagoge hierzu bei?

Ich beginne mit der Kunst:

Meine Kunst ist für mich ein Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmedium von Weiterleben und Lebenserfahrung. Ich reagiere auf alles, was mein Menschsein betrifft, höchst sensibel. Meine Weltwahrnehmung und die dadurch hervorgerufenen Selbstwahrnehmungen lassen Bilder in mir entstehen, bildästhetische Analogien zum real Erlebten und Erfahrenen. Zur Zeit beschäftigt mich ein Bild, das den Titel „per aspera ad astra? per aspera ad absurdum! - die Welt, ein Jahrmarkt“ trägt. Was da gestaltet werden will, ist ein Panorama widersinniger Realitäten. Und es geht mir beim Skizzieren ihrer Niederschläge in meinem Innern darum, meine eigene Dauererfahrung, ihnen nicht gewachsen zu sein, nicht zu verdrängen, sondern produktiv zu machen.

Auslöser war eine Nachricht in meiner Tageszeitung, die sich auf einen Forschungsbericht in einem Wissenschaftsmagazin bezieht, in dem stand, dass italienische Gentechnologen in einem Forschungslabor in Florenz beabsichtigen, durch die Befruchtung von Schimpansenweibchen mit menschlichem Samen, sogenannte Hybriden, also Halbmenschen, zu züchten, die später als Arbeitsklaven und lebendige Depots für Organverpflanzungen „verwertet“ werden sollen.

Diese Nachricht bewirkte eine wahre Flut von Assoziationen zu vielen anderen Widersinnigkeiten unserer Gegenwart, die sich mehr und mehr in meiner Vorstellung zu einem Bild fügten, dem Bild eines Jahrmarkts:

*Buden, Karussells, Riesenrad. Dr. Eisenbart, auf einem hohen, schwankenden Podest, verpflanzt Pavianherzen in kranke Babies.*

*Der Schlangenbeschwörer lockt endlose Computerbänder aus einer Plastiktonne. Zwei supermächtige Männergestalten in Diplomatenanzügen spielen um die Wette "Hau-den-Lukas" und lassen sich immer mehr Bleigewichte an die Handgelenke hängen, um immer fester zuschlagen zu können.*

*Auf Lebkuchenherzen steht: „Ich liebe mich!“*

*In der Illusionistenschau ist ein nackter Mann zu sehen, der in der linken einen Uranbrocken, in der rechten eine Glühbirne hält, die immer dann, wenn sein Körper unter Stromstößen zusammensuckt, aufleuchtet.*

*Im Autoscooter rasen sie, „Freiheit“ brüllend aufeinander los, während oben, hoch oben, auf dem Riesenrad, ganz weit weg von allem Treiben der Vielen, der Forschungsminister sitzt, Satelliten durch die Luft wirbelnd, und den von ihrem Treiben benommenen Massen zuruft: die Grenzen des Wachstums seien nur Grenzen der Phantasie ihrer Erforscher gewesen; er setze, weiten Blicks fähig, auf neue Wachstumsfelder: Gentechnologie, Unterhaltungselektronik zum Beispiel.*

*Und von oben nimmt sich alles so spielzeughaft aus, so handlich, so imposant, so funkelnd. Unten aber, ganz unten, stolpern die Menschen über Kabel, riecht es nach Unrat und Chemiegiften, ist der Lärm fast unerträglich, treiben Taschendiebe ihr Unwesen; dabei weht ein eisiger Wind zwischen den Buden.*

*Wie bei Breughel die Blinden, schieben sich die Leute dicht an dicht. Noch brennen die Lichter, noch übertönen einander die Lautsprecherstimmen, rufen die aufgeputzten Ausrufer die Namen ihrer Markenartikel; noch sind die Buden geöffnet, noch wird konsumiert, rezeptiert, operiert, therapiert und experimentiert. Doch ist die Sperrstunde nicht mehr weit.*

*Hinter allen Buden, im Schatten, türmt sich der Müll zu hohen Bergen; und alles Trachten der Budenbesitzer ist darauf gerichtet, die Fassadenbretter immer wieder frisch bepinseln zu lassen, das Gesicht der Bude stets dem gerade herrschenden Styling anzupassen, im Outfit immer top, up to date zu sein, damit keiner auf die Idee kommt, hinter die Bretter zu schauen.*

*Und zu vorgerückter Stunde, wenn die ersten Lichter verlöschen, wenn der Mann, der in der Illusionistenschau den Stromtrick vorführt, und die Lampe in seiner Rechten aufblitzen lässt, abgetreten ist, dann kommen Kapuzenmänner mit Eimern herbeigehuscht und kehren die Asche auf, die der elektrische Mann hinterlassen hat, und schaffen sie nach draußen, hinter die Bude, wo sie keiner sehen kann.*

*In der Zwischenzeit haben sich die „Hau-den-Lukas“-Experten so viele Bleiklötze an die hoch erhobenen Arme binden lassen, dass sie sich kaum noch bewegen können. Die Arme werden ihnen zusehends schwerer und jeder blickt misstrauisch auf die Bezeichnungen der Bleigewichte des anderen.*

*Nun, da sie mit zunehmend lauter werdenden „Hau-den-Lukas“-Schlägen für kurze Zeit innehalten, hört man die Töne des Schlangenbeschwörers. Je länger er flötet, um so mehr Computerbänder und Kabel ringeln sich in die Höhe und schicken sich an, alles und jedes auf diesem Jahrmarkt einzuwickeln - wie in ein Netz.*

*Vom Riesenrad herab verweist der Forschungsminister die Massen der müde gewordenen*

*Jahrmarktsbesucher auf den Automatenhallen, wo die Kinder mit videogetriebenen Augen schlängeln, um unter pädagogischer Anleitung zu lernen, wie man im Sitzen Handball spielt - elektronisch, versteht sich - oder wie man, ohne auf das Wetter achten zu müssen, Ostereier auf dem Bildschirm sucht.*

*Und im Lachkabinett wird ein älterer Herr mit traurigen Augen gezeigt, der, mit sorgenvollem Blick den bildschirmsüchtigen Kindern zugewandt, die Worte spricht: „Die Computer- und Videotechnik lähmt die Kreativität und lässt die Sinne und die Sprache verkümmern!“ - woraufhin die Bude unter dem dröhnenden Gelächter des Publikums erzittert.*

*Es ist Jahrmarkt.*

*Die Ausschreier, die ihre Sprüche und sonst nichts gelernt haben, schreien noch kurz vor Mitternacht weiter und merken immer noch nicht wie hohl ihre Stimmen klingen, da doch auf der anderen Seite des Jahrmarkts die Abgründe der Wachstumsfelder sich auftun. Aus ihren Tiefen kommen die locker-flockigen Reklamesprüche als grausiges Echo zurück:*

*„Kassandraruhe!“ hört man vereinzelt aus der Menge heraus sagen.*

*Und Cassandra horcht, verhüllten Hauptes auf dem Schemel in der Nähe jenes Riesenrades, von dessen Höhe herab der jeweilige Forschungsminister die jeweiligen Wachstumsfelder ausruft.*

*Kassandra indessen weiß genau, was die anderen, die ihren Namen nennen, nicht wissen:*

*dass sie immer recht behält  
und dass die anderen dazu verdammt sind,  
ihr nicht zu glauben ...*

Soweit meine Vorstellungsskizze zu einem Bild, das Einzelaufnahmen des Widersinns gegenwärtiger Realität thematisiert, und das mir helfen soll, mein Grundgefühl der Ohnmacht zu bannen, indem ich es gestalte. Es soll nicht nur die aufgezählten Momente von Widersinn darstellen, sondern zugleich auch mein inneres Motiv und meine Absicht veranschaulichen, meinem Menschsein eine Sprache zu verleihen. Eine Sprache, die gegen Unmenschlichkeit protestiert und zugleich auf ein fragendes oder kritisches Bewusstsein hinweist. Auf ein Bewusstsein, das bestehenden Widersinn erkennt und auf seine Überwindung insistiert. Doch ist solches Erkennen und Eingestelltsein auf Bildung angewiesen. Hierzu äußert sich Friedrich Schiller in seinen „Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts“ sinngemäß folgendermaßen:

Wir begreifen etwas dann nur ganz, wenn wir betroffen sind.  
Wir können aber nur betroffen sein, wenn wir über die dafür notwendige Sensibilität verfügen.

Damit wäre ich bei meiner Arbeit als Pädagoge angelangt.

Es bedarf also einer aktiven sensiblen Wahrnehmung des eigenen Menschseins und der Menschlichkeit in der Welt wie auch der Unmenschlichkeit, der wir begegnen. Einer Wahrnehmung, die Selbstbewusstwerdung ermöglicht und humanes Bewusstsein bildet.

In seiner „Einführung in die Philosophie“ geht der Philosoph und Namenspatron unserer Schule, Friedrich Paulsen, auf diesen Zusammenhang von Wahrnehmen und Bewusstsein ein. Dort stellt er dar, wie Bewusstseinsbildung durch ein Zusammenspiel zweier verschiedener, gleichzeitig gegebener Wahrnehmungsvorgänge bedingt ist und geschieht. Kurz dargestellt dient der erste Wahrnehmungs-

vorgang der Aufnahme von Dingen, Zuständen, Situationen, die ein pragmatisches Verhältnis zur Welt ausmachen. Durch ihn gewinnen wir Sicherheiten, Gewissheiten, aber auch die oft hinderlichen Gewohnheiten, also unsere Orientierung für unser Zurechtfinden in den vorfindlichen Realitäten. Er ist an die kulturell vermittelten Bedeutungen der Gegenstandswelt gebunden und stiftet in uns jenen Sinn für das Tatsächliche, den Robert Musil in seinem Roman, Der Mann ohne Eigenschaften, den „Realitätssinn“ nennt.

Der zweite Wahrnehmungsvorgang, den Friedrich Paulsen beschreibt, umfasst demgegenüber alles, was wir im wahrsten Sinne des Wortes „augenblicklich“, d.h. zeitlich unmittelbar aufnehmen. Diese von ihm als „wirkliche Wahrnehmungen“ bezeichneten Eindrücke sind es nun, die den kritischen Verstand, die nachfragende Neugierde zu aktivieren und - so Friedrich Paulsen - „die sich allzuleicht verstetigenden Strukturen unseres Bewusstseins in Bewegung zu versetzen vermögen“.

Beide Wahrnehmungsvorgänge bedürfen eines pädagogisch verantworteten und methodisch angeleiteten Wechselspiels, soll Wahrnehmen nicht beim bloßen Feststellen von Gegebenem stehenbleiben, sondern sich - ganz im Sinne Friedrich Schillers - als eine „bewusste Erschließung von Gedankenräumen“ ereignen. Erst diese Einheit von feststellendem sinnlichem und antizipierendem geistigen Wahrnehmen stiftet ihrerseits jenen zweiten Sinn, den Robert Musil an gleicher Stelle den „Möglichkeitssinn“ nennt: Gemeint ist mit ihm „die Fähigkeit, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen, als das, was nicht ist oder noch nicht ist“.

Worum es mir also vor allem in meiner pädagogischen Arbeit geht, ist das Bilden einer solchen möglichkeitssinnigen Wahrnehmung. Denn die Geschichte lehrt uns, dass alles, was irgendeinmal bestand, nie alles war. Sie zeigt, dass gesellschaftliches Leben seine Dynamik stets aus dem Bewusstsein für alternative Praxis gewonnen hat.

Lebensfeindlichen Widersinn abbauen zu helfen und durch aktives, möglichkeitssinniges Wahrnehmen, kritisches Denken und engagiertes Handeln zur Beförderung einer lebensfreundlichen und lebenssinnigen Wirklichkeit beizutragen, ist der vielleicht wichtigste Lebens- wie Bildungshorizont, auf den pädagogisches Handeln heute ausgerichtet sein müsste.

Auf diesen lebenssinnigen Horizont hin bewusst wahrzunehmen, zu denken und zu handeln, wäre der Ausweis einer Zeitgenossenschaft, die ein fortwährendes Sichselbstbilden einschließt. Um sie zu erlangen, wünsche ich Ihnen - liebe Abiturientinnen und Abiturienten - zweierlei:

Erstens, dass Sie der Kunst den ihr gebührenden Platz in Ihrem Leben einzuräumen vermögen: der Literatur, dem Theater, der Musik, dem Tanz und den Bildenden Künsten. Denn vor allem durch die Kunst ist anschaulich zu erfahren, dass jeder Mensch für die Qualität seines Wahrnehmens, Denkens und Handelns oder Nichthandelns prinzipiell selbst verantwortlich ist.

Nur durch die Kunst und den intensiven Dialog mit ihr werden Sie den stereotypen Szenarien eines von Nützlichkeitsabwägungen durchsetzten Alltags produktive Lebendigkeit entgegensetzen können.

Zweitens wünsche ich Ihnen einen ausgeprägten Möglichkeitssinn und mit ihm die Fähigkeit, Realitäten nicht als naturwüchsige und daher als unabänderliche zu betrachten, sondern als von Menschen gemachte, also prinzipiell veränderbare zu begreifen. Denn: die Fähigkeit, Realitäten auf Alternativen hin zu befragen und zu untersuchen und die erkannten Alternativen zu gestalten oder mitzugestalten - das wäre Leben!

Man muss auf den Mond zielen,  
wenn man den nächsten Zaun überwinden will,  
lautet eine chinesische Weisheit.

Möge Ihnen ihr Leben in dieser Welt, mit ihr und - wo nötig - auch gegen sie, wohl gelingen. Ich beglückwünsche Sie und Ihre Eltern im Namen des Kollegiums ganz herzlich zum bestandenen Abitur und danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

Hans Raimund Aurer

### postscriptum

Diese Rede habe ich am Samstag, dem 30. Mai 1987, um 10.45 Uhr, in der Turnhalle der Friedrich-Paulsen-Schule zu Niebüll gehalten.

Wenige Wochen zuvor hörte ich während einer Autofahrt ein Feature zum Thema „Widersinn als Dauererfahrung“. Die Hörqualität war dürftig. Deshalb unterbrach ich meine Fahrt und notierte Stichworte und einen Teil der Sätzen, die ich zuhause verschriftlichte. Leider war es mir nicht möglich, den Sender ausmachen und die Namen der Autoren dieses Beitrags herauszufinden, in dem die Welt als Jahrmarkt beschrieben wird, und der mich durch seine poetische Sprache zu hellwachem Zuhören veranlasst hatte.

Meine Rede rief ein geteiltes Echo bei der Festgemeinde hervor, wovon ich schon während des Schreibens ausgehen durfte.

Neununddreißig Jahre sind seither vergangen, in denen die Welt sich noch rasanter in einen globalen Jahrmarkt verwandelte, geprägt von vielen gebliebenen und noch mehr neu hinzugekommenen Widersinnigkeiten, an die sich die Menschheit um ihrer selbst willen nicht gewöhnen darf. Das wird für diejenigen, die in sie hineingeboren und durch sie sozialisiert werden nicht einfach sein, wie die Reaktionen der Politik auf den übermäßigen Konsum von Social Media-Angeboten Jugendlicher zeigen - zum Beispiel in Australien, wo die Nutzung von I-Phones erst ab dem Alter von sechzehn Jahren erlaubt ist. Zu stark sind nachweislich die negativen Auswirkungen des medialen Selbstmissbrauchs bei Kindern, vor allem auf deren geistige und seelische Entwicklung. Dies gilt aber auch für den bewussten Gebrauch von Künstlicher Intelligenz, wenn es darum geht, die Fähigkeit zu eigenständigem Denken zu entwickeln.

Die Wiedergabe dieser Abiturrede vor der einleitenden Vorrede zum vorliegenden Buch soll nicht nur die dramatische Kontinuität der Dauererfahrung global gewordener Widersinnigkeiten verdeutlichen, sondern auch die Kontinuität des Bemühens, sie umzukehren: durch Bildung, die es ernsthaft mit ihren Ursachen aufnimmt. Denn: Resignation im Sinne von Aufgeben, wäre das Falsche. Resignation im Sinne von re-signare, was soviel bedeutet wie die Zeichen neu zu deuten bzw. neu zu bestimmen, aber könnte uns die hierfür notwendige geistige Atempause ermöglichen, der sich das vorliegende Buch verdankt.



Theodor W. Adorno

Das Verzweifelte, dass die Praxis, auf die es ankäme,  
verstellt ist, gewährt paradox die Atempause zum Denken,  
die nicht zu nutzen, praktischer Frevel wäre.

Negative Dialektik

## Vorrede

Seit Erscheinen der 1. Auflage 2011 und der 2. Auflage 2019 haben die Gefährdungen von Demokratie und Biosphäre ein Ausmaß erreicht, das einen tiefgreifenden Wandel schulischen Lehrens und Lernens erzwingen müsste, der es ermöglicht, den nachfolgenden Generationen die Einsicht in die Notwendigkeit einer grundlegenden Transformation unserer gesellschaftlichen Daseinsform und Lebensweise zu vermitteln.

Die dafür in den Exkursen „Demokratie des Kapitals“ und „Biosphäre des Kapitals“ dargelegten Begründungen haben bis heute nichts an Aktualität eingebüßt. Hinzu kommt, dass infolge der Flüchtlingsströme aus Nahost und Afrika in Richtung Europa, populistische, nationalistische, faschistische und neonazistische Bewegungen und Parteien in der EU und in den USA dabei sind, die Grundlagen der parlamentarischen Demokratie zu zerstören und die sich weltweit für die Bewahrung der Biosphäre engagierenden Organisationen und Institutionen abzuschaffen. Dies wirft heute in einem sich dramatisch zuspitzenden Maße die Frage auf, wie eine Bildung begründet und beschaffen sein müsste, die junge Menschen befähigt, sich menschenverachtenden, Fremdenfeindlichkeit und Rassenhass verbreitenden sowie Feindbilder aufrichtenden Ideologien und Parteiparolen gegenüber klug nachfragend und argumentierend zu verhalten. Und die sie davor bewahrt, auf die mit diesen Einstellungen einhergehende Leugnung der von uns Menschen verursachten globalen Klimakatastrophe hereinzufallen.

Demokratie als gelebte humane und ökologische Verantwortung zu verstehen, bedarf einer Bildung, die junge Menschen ihre eigene Menschlichkeit spüren, erleben und bewusst werden lässt. Die ihnen die lebendige Vielfalt der Biosphäre und damit die Schönheit der Erde erlebbar werden lässt. Die ihnen die einander wechselseitig beschenkende Vielfalt des kulturellen Lebens der Menschheit als eine Bereicherung von Geist und Seele erfahrbar macht und dadurch Vorurteile abbauen und Toleranz aufbauen hilft.

Dazu kann die auf der schulpolitischen Agenda z.Z. ganz oben stehende Digitalisierung von Lehren und Lernen unterstützend beitragen, ersetzen aber kann sie eine solche Bildung nicht: weil diese den sich selbst bildenden Menschen zum Ziel hat, der mit sich selbst, anderen Menschen und der Welt in mitfühlendem Kontakt und schöpferischem Austausch ist. Stattdessen ist die Schule tendenziell immer noch dabei, aus Bildung Schulbildung zu machen, wie dies der bedeutendste deutsche Reformpädagoge des 20. Jahrhunderts, Hartmut von Hentig, bereits 1989 beklagte (Hentig, B S. 45ff.). Bildung, Befähigung zu bewusstem Selbst- und Weltumgang, wird ungebrochen einer ausschließlich an ökonomischer Effizienz orientierten Stoffvermittlung geopfert.

Ich erweitere Hentigs These und sage: Unser gesellschaftliches System hat sich, seinem Selbsterhaltungsinteresse nachgehend, eine Schule zurechtadministriert, die Bildung sagt, aber Produktion von Qualifikationsstrukturen meint. Ließe die zuständige Politik allen Lehrenden Raum und Zeit zur Erfüllung ihres grundgesetzlich verbrieften Bildungsauftrags, wäre dies schon die Hälfte der Reform der Schule, auf die es bis heute ankäme: Eine wirklich effektive Maßnahme, die noch nicht einmal etwas kostet. Doch würde jede echte inhaltliche Reform, die auf Bildung zielt, solange am bestehenden schulgesetzlichen Rahmen, seinen Strukturen und Abläufen scheitern, wie dieser nicht im Sinne einer bildenden Schule umgestaltet worden ist. Eine solche Reform würde auch daran scheitern, dass es an den hierfür qualifizierten Lehrenden mangelt. Sie zu bilden, wäre die andere Hälfte dieser Re-

form. Denn die Umgestaltung der öffentlichen Schule ist unumgänglich - und, soweit ich sehen kann, nicht nur bei uns, sondern in den meisten Ländern der Welt -, sollen die nachfolgenden Generationen den Herausforderungen gewachsen sein, die sich aus der mehrfachen Krisensituation der heutigen Menschheit ergeben.

Diese besteht erstens darin, dass die Menschheit zum Erlernen von Demokratie als die Daseinsform gelebter Menschlichkeit gezwungen ist, weil sie sonst Gefahr läuft, sich mit dem angehäuften Arsenal an Massenvernichtungswaffen selbst zu vernichten, anstatt Konflikte mit kosmopolitischer Vernunft zu lösen - sei es in Osteuropa, im Nahen Osten, oder in Afrika. Sie besteht zweitens darin, dass sie zum Erlernen eines ökologischen Umgangs mit den biosphärischen Lebensgrundlagen gezwungen ist, weil sie sonst Gefahr läuft, wie der Hefepilz beim Bierbrauen - so Carl Amery - an den eigenen Exkrementen zu ersticken, anstatt die auf Wachstum gegründete Ökonomie des Kapitalismus und unsere ihm gehorchende konsumistische Lebensweise in eine ökologisch begründete, bedarfsorientierte Ökonomie umzugestalten. Drittens darin, dass die Menschheit zum Erlernen der Beherrschung des inzwischen weltweit installierten digitalen worksettings, vom PC über Social Media Kommunikation bis hin zur produktiv-schöpferischen Nutzung Künstlicher Intelligenz gezwungen ist, und damit zum professionellen Umgang mit ihm. Einmal, um den sich aus den beiden genannten Zwängen ergebenden Konsequenzen für Bildung gewachsen zu sein; zum anderen, um den Gefahren des Mißbrauchtwerdens durch die sogenannten sozialen Medien wie des eigenen Mißbrauchens digitaler Medialität bewusst entgegnetreten zu können.

Bildung heute müsste auf diese dreifache Problemlage pädagogische wie didaktisch-methodische Antworten geben können: mit einer Pädagogik der Persönlichkeitsentwicklung und der Befähigung zu bewusstem Weltumgang, verbunden mit dem gleichgewichtigen Einüben analoger wie digitaler Kulturtechniken und einer das Lerninteresse weckenden und fördernden Wissensaneignung. Denn ohne demokratische Menschlichkeit wird es keine ökonomische Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd und keinen Weltfrieden geben; und ohne demokratisch gesicherten Weltfrieden kein wirklich nachhaltiger Abbau des zusammenhangsblind herbeigewirtschafteten Defizits unserer ökologischen Bilanzen. Der damit angesprochene offenkundige Konflikt zwischen Bildung - im Sinne der Befähigung der nachwachsenden Generationen, das bestehende System demokratie- und ökologiegerecht weiterzuentwickeln - und blinder Systemverhaftetheit der offiziellen Politik bildet sowohl Ausgangspunkt wie Bezugshorizont der von mir in diesem Buch umrissenen Bildung.

Wie eingangs erwähnt, teile ich Hartmut von Hentigs Kritik der Schulbildung („Die Schule neu denken“, 1993 u. 2003; „Bildung. Ein Essay“, 2000). Auch die immer noch aktuellen Positionen von Ulrike Kessler („In Zukunft lernen wir anders“, 2009) und Sabine Czerny („Was wir unseren Kindern in der Schule antun“, 2010), auf die ich im ersten „Zwischenwort“ und an anderen Stellen des Buches näher eingehe.

Aber ich frage auch und erneut, wie schon Hans-Jochen Gamm („Umgang mit sich selbst“, 1979), nach den gesellschaftlichen Ursachen der Bildungsferne der Schule. Nach dem ökonomischen System, das nicht nur die Schule, sondern unserer ganzes Dasein bestimmt: nach „der fortgeschrittenen industriellen Zivilisation mit ihrer bestürzenden Harmonie von Freiheit und Unterdrückung, Produktivität und Zerstörung, Wachstum und Regression“ (Herbert Marcuse). Und ich schlage als Antwort ein Lehren und Lernen vor, das die „versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringt, indem es ihnen ihre eigene Melodie